

BARBAROSSA, DIE BIOGRAPHIE oder EINE NEUE GESCHICHTSSCHREIBUNG

Viele Historiker überschlagen sich förmlich vor Ehrfurcht, wenn sie auf Friedrich I. zu sprechen kommen, der wegen seines rötlichblonden Vollbartes von den Italienern später Barbarossa – Rotbart – genannt wurde. Der „allerchristlichste“ Kaiser war nach Meinung der meisten Geschichtswissenschaftler so bedeutend, dass man den Griffel offenbar nur zitternd in die Hand nehmen durfte, wenn man über ihn ein paar Zeilen schrieb.

Barbarossa geriet im Laufe der Jahrhunderte zu einem nationalen Mythos. Sehnsuchtsvoll blickte man in deutschen Landen später auf die Zeit seiner Herrschaft zurück. Sagen und Legenden bildeten sich zuhauf. Hinter vorgehaltener Hand erzählte man sich raunend, dass Barbarossa nicht tot sei, sondern dass er in Wahrheit nur schlafe und auf bessere Zeiten warte, um eines Tages wiederaufzuerstehen und erneut für die nationale Einheit zu kämpfen, für Deutschland – er, der unbesiegbare Recke.

Nun, zugeben muss man immerhin so viel: Zweifellos hinterließ dieser Kaiser seine Spuren, ohne ihn hätte das gesamte 12. Jahrhundert anders ausgesehen. Und es ist auch nicht abzustreiten, dass er aller Wahrscheinlichkeit eine höchst stattliche Erscheinung war. Ein Schreiberling seiner Zeit schwärmte:

„Die Gestalt seines Leibes ist von schönem Maße. ...Das blonde Haar ist an der Stirn gekräuselt ... Die Augen sind scharf, die Nase zierlich, die Lippen fein und nicht durch breite Mundwinkel betrogen. Fröhlich und heiter wirkt sein Gesicht, aus dem die Zähne leuchten wie frisch gefallener Schnee. Die Haut an der Kehle und dem... kräftigen Hals ist milchweiß... Die Schultern ragen ein wenig hervor, in den gedrungenen Weichen lauert Kraft. Die Schenkel ruhen höchst ansehnlich auf kraftstrotzenden Waden und geben dem Gang Feste und Gleichmaß. Durch solche Gestalt des Leibes gewinnt er ... hohe Würde und große Ansehnlichkeit.“¹

Volkstümlich und volksnah habe sich der Rotbart gegeben, berichten andere Schreiberlinge. Dichter dichteten verzückte Verse auf ihn. Und immer wieder wurde auf seine „Milde“ reflektiert und den „hohen Adel“ seiner Gesinnung, ferner auf seine Erfolge im Krieg. Sein Einsatz für das Christentum sei vorbildlich gewesen, speziell während des 2. und 3. Kreuzzuges, von seiner Klugheit und seinem Listenreichtum ganz zu schweigen.

Weiter ist so viel richtig: Barbarossa (ca. 1122 – 1190), der aus dem Adelsgeschlecht der Staufer stammte, stieg unaufhaltsam die Karriereleiter nach oben, er schob alle Konkurrenten, die ebenfalls die Krone erringen wollten, ohne viel Federlesen beiseite. Am 5. März 1152 wurde Friedrich I. in Frankfurt zum König gewählt und am 9. März in Aachen geweiht. Die Kaiserkrönung erfolgte sehr viel später in Rom.

In deutschen Landen war seine Macht zu seinen Lebzeiten mehr oder weniger unumstritten. Er hielt glänzende Hofstage ab. Auch sein Gerechtigkeitsinn, so jedenfalls seine Bewunderer, war angeblich legendär.

Aber was ist die Wahrheit?

DER ALLERCHRISTLICHSTE KAISER

Betrachten wir zunächst den Rahmen des gesamten Mittelalters: das Christentum, von dem alles durchdrungen war. Der Glaube Friedrich I. bestand darin, dass seine Macht von „ganz oben“ stammte. Sie war ihm nicht etwa von dem Volk oder vom Papst verliehen worden, sondern „von Gott direkt“, von dem christlichen Gott, muss man hinzufügen, wenn ein wenig Zynismus gestattet ist.

Der Pharaos in Ägypten leitete seine Macht ebenfalls von Gott her, ja viele Pharaonen ließen sich selbst als Gott verehren.

Alexander der Große in Griechenland erfand sogar einen ganzen Stammbaum, der bis zu den griechischen Halbgöttern und Göttern zurückführte. Unterstützt wurde er dabei von eifrigen Priestergriffeln, die sich das Lügenmärchen aus den Fingern saugten und schnell niederpinselten.

Ähnliche Geniestreiche in puncto Macht findet man zuhauf in anderen Kulturen.

Überall hatten alle möglichen Götter angeblich ihre Hand im Spiel, wenn es um die Macht eines Königs ging. Das versprach Reputation. Das ließ das gemeine Volk ehrfürchtig staunen. Das erhob einen Herrscher, weit, weit, himmelweit über alle anderen Menschen hinaus. Das suggerierte einen direkten Draht zu Gott oder den Göttern.

„Das Uns von Gott übertragene Reich“, tönte Friedrich Barbarossa immer wieder, eine Formel, die seine Sprachrohre und seine Schreiberlinge eifrig wiederholten. So und nicht anders lautete die Behauptung, die gebetsmühlenartig wiedergekaut wurde.

Im Falle Barbarossas bedeutete das, dass die Krönung zum König oder Kaiser von Erzbischöfen oder gar vom Papst selbst ausgeführt werden musste. Der Grund? Hohepriester standen Gott natürlich besonders nahe. Sie waren seine Stellvertreter auf Erden.

Und so muss man zunächst festhalten, dass Friedrich I. Barbarossa in einer altherwürdigen Lügen-Tradition stand: Er leitete als „gesalbter“ König seine gesamte Macht direkt von Gott her, von dem Christengott. Scheinbar hievte ihn niemand anders auf den Thron.

Die Wahrheit war indes eine ganz andere: Das ganze „hoch heilige“ Brimborium der Krönungs-Zeremonie diente lediglich dazu, die Gemüter unendlich zu beeindrucken. Jedermann sollte tief ergriffen werden, und aufgewühlt bis ins innerste Mark. Und jedermann sollte fest und unverbrüchlich daran glauben, dass niemand anders als Gottvater schützend seine Hand über den König oder Kaiser hielt.

Es handelte sich um lupenreine Public Relations. Noch deutlicher gesagt: Den Menschen, dem Volk, wurde ein billiges Schmierenstück präsentiert, eine Art Theaterstück, eben die Krönung. Es wurde allen christlich-deutschen Untertanen immer wieder vor Augen gehalten, immer wieder wurden sie daran erinnert. Jedermann beugte nun demütig sein Knie vor seiner Majestät. Herrgott im Himmel! Der Mann besaß einen persönlichen Draht zu Gott! Da konnte man doch nur beeindruckt sein, da musste man auf die Knie fallen. Und so waren solche Krönungsfeierlichkeiten mit allem möglichen sakralen Humbug und verschiedenen Theaterrequisiten verbunden: mit goldenen Kronen voller Edelsteine, mit Weihrauch, teuersten Gewändern, purpurnen Roben und dem ganzen Plunder. Uralte Eide und beschwörende Formeln, die Priester besser als Staatsschauspieler rezitierten, taten ein Übriges. Wenn schon eine Show, dann richtig! Es handelte sich um eine Art Las Vegas-Show, an die jedoch tief und fest geglaubt wurde. Rund 95% aller Deutschen ließen sich wonnevoll an der Nase herumführen. Eine Krönung, eine Krönung! Der König, der König! Von Gott selbst gebilligt! Oh, wie verführerisch war dieses Märchen. Überall blitzte und glänzte es von Gold und hohen Herrschaften. Die Gemüter waren freudig erregt, das war ein Spektakel! Doch noch einmal, was war die Wahrheit?

DIE MACHTKÄMPFE HINTER DEN KULISSEN

Nun, hinter den Kulissen tobten natürlich die furchtbarsten Machtkämpfe, die man sich vorstellen kann. Insgeheim gab es vor einer Krönung so üble Machenschaften, dass ein Sadist sich vor Vergnügen winden könnte. Es wurde intrigiert, geschmiert und korrumpiert. Mit dem Giftdolch wurden Neider und Konkurrenten manchmal heimlich aus dem Weg geräumt. Der Meuchelmord, der Mord und der Krieg sowie heimliche Absprachen waren an der Tagesordnung – bevor ein König den Thron bestieg.

Zu reiche und zu mächtige Gegenspieler wurden mit Versprechungen ruhiggestellt und geködert und also indirekt ebenfalls bestochen.

Im Falle Friedrichs I. war das unter anderem Heinrich der Löwe, ein höchst einflussreicher Fürst im Norden Deutschlands. Hinter den Kulissen versprach ihm Barbarossa alles Mögliche: Land, Silberbergwerke und Macht, damit er seinen Mund hielt und ihm nicht in die Parade fuhr.² Dieser Umstand ist von Historikern gut belegt, freilich wird er in den Geschichtsbüchern nicht so brutal und ehrlich ausgedrückt wie wir es tun.

Die mächtigsten Kirchenfürsten wurden im Vorfeld besucht – und weichgekocht und umgedreht. Im Normalfall versprach ihnen der künftige König ebenfalls fette Beute. Es tobte also hinter den Kulissen ein gieriger Kampf um Geld, Gold, Besitz und Besitztümer. Erzbischöfe und Fürsten entschieden, wer König werden durfte und wer nicht, *nicht* etwa Gott.

Gottvater im Himmel? Er sah bestenfalls aus seinen Wolken zu, amüsierte sich über die menschlichen Spitzbuben und strafte sie manchmal, wenn sie sich gar

zu frech benahmen. Vielleicht ließ er einen kleinen Blitz niederfahren. Oh, wir haben die Zeiten verwechselt, wir befinden uns ja in einer christlichen Periode, nicht im alten Griechenland, wir sprechen nicht von Zeus. Der christliche Gottvater strafte also mitunter einen besonders vorwitzigen, übermütigen Potentaten mit einer kleinen Krankheit, wenn er sich gar zu unverschämt benahm, denn Krankheiten wurden weitgehend noch immer als Strafe Gottes angesehen. Oder Gottvater verwüstete ein paar Felder durch Hagel und Sturm. Eine göttliche Komödie?

Nein, ein menschliches Schmierenstück!

Und während in den obersten Rängen Krieg geführt, kassiert und korrumpiert wurde, sangen die Gläubigen in den Kirchen Hosianna oder „Gott wir loben dich“. Der gute Christ fühlte Rührung im Herzen und vergoss heiße Tränen vor Dankbarkeit, dass es wieder einen deutschen König gab.

Und wehe, wehe einem Fürsten oder einem Aufmüpfigen, der das Königtum von Gottes Gnaden nicht anerkennen wollte! Dann brach ein Unwetter los, das sich gewaschen hatte.

So war Barbarossa beispielsweise *Mailand* ein Dorn im Auge, genauer gesagt alle oberitalienischen Städte, die sich ihm nicht unterwerfen wollten. Sie piffen auf den Heiligenschein, der angeblich den König und das Königtum umgab. Die oberitalienischen Stadtväter ließen nur den Geldbeutel gelten, das Geschwätz von dem Christengott war ihnen reichlich gleichgültig.

Und also zog der Rotbart eines Tages sein Schwert aus der Scheide.

KAMPF UM MAILAND

Bis heute unvergessen sind die Kämpfe Barbarossas um Mailand, ja um ganz Oberitalien, das Friedrich unter seine Knute zwingen wollte. Warum? Die Region war unendlich reich. Abgaben wurden allenthalben erhoben, etwa Zölle, um bestimmte Wege passieren zu dürfen, Zölle für Brücken und in den Häfen etwa. Der Salzhandel allein spülte ein Vermögen in die Kassen der oberitalienischen Städte. Es gab Einkommen aus der Fischerei und aus der Jagd- und Forstwirtschaft. Industrie und Handwerk florierten, vor allem aber der Handel.

Friedrich bestand jedoch darauf, seine Hoheitsrechte („Regalien“) von den Städten in Oberitalien einzufordern, wie das ja schon frühere deutsche Könige getan hatten. Einen solch fetten Happen konnte er sich unmöglich entgehen lassen.

Mailand, das mächtige Mailand, stand im Zentrum des Widerstandes. Die Kaufleute und Städter dort verweigerten ihm den gebührenden Respekt, ja sie beleidigten ihn sogar, ihn den „König von Gottes Gnaden“. Die piffigen Mailänder, sprich Kaufleute, die durch Handel selbstbewusst geworden waren, schickten die Abgesandten Barbarossas, der nach guter alter Manier bei ihnen kräftig abkassieren wollten, einfach wieder nach Hause und warfen ihnen sogar noch eine paar Beleidigungen hinterher.

Friedrich I. tobte vor Zorn. Schließlich ging es hier um unendlich viel Geld, es ging um Kohle, Kröten und Kies... und wie alle die schönen Ausdrücke heißen, die der Volksmund für „Geld“ verwendet.

Werden wir einmal sehr konkret: Es ging für den Rotbart darum, zum reichsten Monarchen Europas aufzusteigen, zur absoluten Nummer eins. Es ging um 30 bis 35 Talente, im Falle der oberitalienischen Städte. „Das waren nach heutigem Geldwert etwa 25 Millionen Euros und damit das Viereinhalbfache dessen, was ihm [= Barbarossa] die deutschen Städte an Abgaben einbrachten.“³ Das rechnete ein Autor etwa im Jahre 2000 aus, man schlage also die Inflationsrate getrost noch obenauf.

Als Vorwand für den Angriffskrieg wurde *Gott* bemüht. Der Christengott wurde gewissermaßen als Flagge vorangetragen, denn schließlich hatten die Mailänder eine Majestät von „Gottes Gnaden“ beleidigt.

Barbarossas Zorn war nicht mehr zu besänftigen. Himmel, man hatte doch nicht umsonst all die Bischöfe bestochen! Friedrich brach den bis dahin furchtbarsten Krieg aller Zeiten vom Zaun, den die Mailänder und die oberitalienischen Städte je erlebt hatten.

Verzichten wir darauf, die verschiedenen Feldzüge gegen Mailand wie ein Buchhalter aufzulisten, es gab deren fünf. Aber verzichten wir nicht darauf, einige zeitgenössische Quellen zu zitieren, was diese Kriege anging, genauer gesagt verschiedene Details. Sie lesen sich so:

„[Barbarossa] ließ [im Jahre] 1154 gefangene Mailänder ... an Pferdeschwänze binden und durch den Schmutz ziehen... Brücken wurden zerstört, Felsennester und Burgen Mailands bis auf die Grundmauern verbrannt... Den König versetzte die Vernichtung `in freudigste Stimmung`“⁴ Der Rotbart ließ bei seinen Heereszügen tatsächlich ganze *Städte* in Flammen aufgehen. Er hungerte ganze Dörfer und Siedlungen aus und schnitt ihnen selbst die Zufuhr von Wasser ab. „Quellen [ließ er] durch „faulende und stinkende Leichen von Menschen und Tieren verschmutzen, dann, da auch dies die Gier der Durstenden nicht abhielt, durch brennende Fackeln ... aus Schwefel und Pech ungenießbar machen.“⁵

Er bezwang Städte also auch durch Hunger und Durst, indem er sie belagerte, bis sie aufgaben. Doch selbst wenn sie klein beigaben, ließ er die Städte schlussendlich ausrauben, in Asche legen und dem Erdboden gleichmachen. Friedrich I. wütete schlimmer als ein Hunnenfürst.

All das geschah im Namen Christi, versteht sich. Schließlich hatte man sein sakrosanktes Königtum angezweifelt.

Als der Rotbart im Jahre 1158 zum zweiten Mal in Italien einfiel, um erneut die Mailänder zu züchtigen, die immer wieder verzweifelt versuchten, die königlichen Fesseln abzuwerfen, ließ er erneut morden, brandschatzen, Burgen niederreißen, Dörfer zerstören und Felder verwüsten. Jedes Mal machte er fette Beute und führte zahlreiche Geiseln mit sich fort, denn diese konnte man hervorragend benutzen, um Lösegelder abzupressen.

Der „fromme“ König ließ Häuser, Kirchen, Saaten, Weinstöcke und Obstbäume niederbrennen, sowie Mühlen und ganze Dörfer abfackeln. Ohne die geringsten Gewissensbisse ruinierte er ganze Landschaften.

Als sich die Oberitaliener schließlich ergaben, als sie „nacktfüßig, in Säcke gehüllt und entblößte Schwerter um den Hals gehängt“ (Deschner) ihm alle königlichen Rechte, die Regalien, wieder zugestanden, ließ er sie 9000 Silberstücke zahlen und mordete und sengte trotzdem weiter.

Aber die Mailänder fielen immer wieder von ihm ab. Also verhängte er im Jahre 1159 die Reichsacht über sie und klagte sie des Hochverrats an. Er sprach von dem „Verbrechen der Majestätsbeleidigung“ und im Falle Mailands von einem „nichtsnutzigen Geschlecht“ sowie einem „verbrecherischen Volk.“ Und wieder wurde gesengt und gemordet.

Daraufhin belagerte der „edle“ König auch andere oberitalienische Städte, er zerstörte Burgen, Türme und Befestigungen, „schlug da und dort kleine Schlachten, schlug auch einen Schurken, der ihm ans Leben wollte, recht christlich ... wie er es verdiente, ans Kreuz.“⁶ Mit anderen Worten: selbst die Kreuzigung, diese barbarische Todesart, die bei den Römern so beliebt gewesen war, ließ Barbarossa wieder aufleben.

Mailänder wurden mitleidlos niedergehauen. Gleichzeitig wurden die heiligen christlichen Feste gefeiert, ja dem Christengott wurde gedankt für die Siege, mit Gebeten, Prozessionen und Gesängen. Während also Felder verwüstet und Menschen getötet wurden, während Glieder und Köpfe abgeschlagen wurden, mit denen manchmal seine Soldaten sogar Ball spielten⁷, während Gegner zerstückelt wurden und Gefangene oder Geiseln vor Belagerungsmaschinen gebunden wurden, sogar blutjunge Knaben⁸, betete man fromm oder sang Hosianna.

Unaufhörlich wurde geplündert, gemordet, niedergebrannt und ausgerottet. Endlich, zum Schluss, wurde Mailand mit allen Mauern, Türmen und Gräben dem Erdboden gleichmacht. Aber man höre genau zu: Die Kirchen verschonte man, man ließ sie stehen, denn das hätte gegen Gott und seine Gebote verstoßen.

In der Folge, nach verschiedenen Siegen, wurde Mailand unterdrückt wie nie zuvor. Bauern und Bürger wurden geschröpft bis an den Rand des Erträglichen. Die Kaiserlichen erpressten Unmengen von Geld. Waren wurden beschlagnahmt, wie etwa Honig, Wein, Kastanien, Heu, Früchte, Rinder, Schafe, Schweine, Hühner, Eier und Holz.

Schließlich wurden sogar die (angeblichen) Knochen der *Heiligen drei Könige* – sprich höchst wertvolle Reliquien – von Mailand nach Köln transportiert, wo sie noch heute der Stolz des Domes dort sind.

Chronisten sprechen von schamloser Ausbeuterei. Überall wurde Angst und Schrecken verbreitet. Die Berechnung? Je furchtbarer man wütete, umso mehr Geld und Waren konnte man aus den Mailändern und den oberitalienischen Städten herauspressen.

Bei all diesen Untaten waren Priester, Bischöfe und Äbte mit von der Partie. Als der „milde“ Barbarossa im Jahre 1166 erneut die Alpen überquerte, befanden sich in seinem Gefolge „wenigstens elf Bischöfe und drei Äbte.“⁹ Und so könnte man weiter und weiter die Unmenschlichkeiten, des „gerechten“ Rotbarts auflisten. Noch heute kommt den Leser das nackte Grausen an, wenn man die Taten dieses „allerchristlichsten“ Kaisers in Augenschein nimmt. Dabei haben wir gerade erst begonnen, seine Untaten aufzulisten.

PAPST CONTRA KÖNIG

Wie viele andere Kaiser und Könige des Mittelalters kämpfte Friedrich I. auch mit wilder Wut gegen das Papsttum. In diesem Fall war es schwierig, Gott selbst in den Zeugenstand zu rufen und den eigenen Untertanen weiszumachen, dass man sich auf der „richtigen“ Seite befand; denn der alte Oberpriester in Rom besaß natürlich einen besonders kurzen Draht zu Gott. König und Papst, beide, beriefen sich stets auf Christus, um die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche durchzusetzen. Die Religion, eben das Christentum, war der „stabile Punkt im All“, von dem aus alles bewertet wurde. Niemand konnte sich daran vorbeimogeln. Und so drosch man fröhlich aufeinander der ein – die eine Seite nutzte Schwerter, die andere Seite Bannflüche.

Und so geschah dies:

KAMPF DER GIGANTEN

Anfänglich arrangiert sich Friedrich I. noch mit dem Papst, dem *papa* in Rom. Man schmiedet heimlich sogar gemeinsame Pläne. Der Papst verspricht Barbarossa, ihn zum Kaiser zu krönen und willigt ein, die Strafe der Exkommunikation über seine Gegner zu verhängen. Ja er lässt sogar die kinderlose Ehe des Königs mit seiner ersten Gattin für ungültig erklären und einen Erzbischof in Deutschland absetzen, weil sich dieser einst Friedrich widersetzt hat, als es um den Königstitel ging.

Schließlich taucht Barbarossa mit seinen Recken wohlgenut in Rom auf, wo er tatsächlich zum Kaiser gekrönt wird, mit all dem Pomp, dem Plunder und der Show, die dazugehört. Der Papst (Hadrian IV.) achtet bei den Krönungsfeierlichkeiten jedoch wie ein Luchs darauf, dass er *über* Barbarossa steht. Die genauen Formulierungen bei der Krönung sind deshalb von Bedeutung. Der *papa* nutzt zur Krönung nur einen Nebentalar, nicht den Hauptaltar. Der erste Wink mit dem Zaunpfahl!

Die Römer aber, wütend über das kaiserlich-päpstliche Gaunerstück und empört, weil die Krönung ohne ihre Einwilligung geschieht, versuchen, den beiden in die Suppe zu spucken. Bewaffnet bis an die Zähne starten sie einen Blitzangriff, um den Papst gefangen zu nehmen, den sie noch mehr hassen als

den Kaiser. Aber die Recken Barbarossas schlagen hart und erbarmungslos zurück, die Schwerter der Deutschen sind scharf geschliffen.

Das Ergebnis? Die Kaiserlichen siegen. Rund tausend Römer werden in Ketten und Fesseln abgeführt, nicht eben wenige Römer ertrinken im Tiber, zahlreiche Angreifer werden schwer verwundet.

Ein Blutbad! Der Papst spricht den Kaiser schnell von allen Sünden frei, was dieses Gemetzel angeht. Es ist sehr praktisch, wenn man Gott selbst in der Tasche hat. Die Angreifer dagegen werden als „Verräter“ gebrandmarkt. Zufrieden machen sich Barbarossa und seine Ritter auf den Nachhauseweg. Unterwegs morden, rauben und stehlen sie erneut, nach bewährter Manier. In Verona, der oberitalienischen Stadt, stoßen sie auf Widerstand. Wieder siegen die Ritter des Rotbarts. „Der Kaiser verfolgt [die Veronesen] heftig, nimmt ungefähr tausend von ihnen gefangen und lässt mehr als 200 Veronesen die Nasen mitsamt den Lippen abschneiden, ebenso lässt er über 200 Veronesen an den Bäumen... aufhängen; die sonstigen Gefangenen lässt er ins Lager führen und fest in Ketten legen.“¹⁰

Scheinbar ist Barbarossa überall siegreich.

In Rom aber braut sich ein Sturm zusammen. Ausgelöst wird er durch den Papst, mit dem der Kaiser eben noch so eng kooperiert hat. Die Frage aller Fragen lautet: WER ist der mächtigere Potentat? Der Kaiser oder der papa? Der Papst, gerade noch auf der Seite des Deutschen, schmiedet hinter dem Rücken des Rotbarts ein infames Bündnis. Er verständigt sich mit dem griechischen und dem sizilischen Herrscher. Im Dreierbund will man Barbarossa bekämpfen. Der Papst fürchtet die Vorherrschaft Friedrichs. Der Kaiser tobt erneut vor Zorn, als er erfährt, dass der schurkische Papst ein Bündnis gegen ihn ins Leben gerufen hat.

In der Folge bekämpfen sich die beiden mächtigsten Repräsentanten der Christenheit bis aufs Messer. Jeder beruft sich auf die Heilige Dreifaltigkeit. Barbarossa schmäht den Papst auf das Übelste, sowie alle Kardinäle, die sich auf seine Seite schlagen. Er schimpft wie ein Rohrspatz und nennt die Anhänger des Petrusnachfolgers Verräter und Rebellen. In Deutschland lässt er die päpstlichen Legaten ausweisen. Dem deutschen Klerus erklärt er, dass die Päpstlichen elende Gestalten seien, die „ihr Gift ... über die deutschen Kirchen ... verspritzen, die Altäre entblößen, die geweihten Gefäße fortführen [und] von den Kreuzen die Vergoldung abschaben.“¹¹

Der Papst wird als Vertreter des Bösen bezeichnet.

Der papa in Rom jault auf wie ein getretener Hund. Er muss, *muss* diesen deutschen Kaiser niederringen. Schriftlich hetzt er Mailand und andere Städte gegen Friedrich auf. Seine Briefe werden abgefangen, sein doppeltes Spiel wird erneut enttarnt. Barbarossa tobt. Zornig bereitet einen weiteren Zug über die Alpen vor. Hadrian umgekehrt steht kurz davor, den Kaiser zu exkommunizieren. Da stirbt der Hohepriester.

Aber Friedrich ist kaum eine Verschnaufpause vergönnt. Ein neuer Papst wird auf den Stuhl Petri gehievt, der noch fanatischer gegen den deutschen Kaiser vorgeht – ein Rechtslehrer, Alexander III. Der Kampf wird fortgeführt, nur der Name des Papstes hat sich geändert, die Fronten bleiben gleich. Der Streit eskaliert.

Barbarossas bricht zu einem weiteren Italienzug auf, um den verdammten Papst Mores zu lehren. Längst hat er einen Gegenpapst aus dem Hut gezaubert, wie ein Magier ein Kaninchen aus dem Zylinder. Schnell durchheilt er mit seiner Streitmacht Oberitalien. Er gelangt bis vor die Tore Roms. „Die unglückseligen Römer werden auf allen Wegen und Feldern ... wie Vieh hingemetzelt, die Zahl der Erschlagenen wird auf neuntausend geschätzt.“¹²

Friedrich nimmt Rom ein.

Die Engelsburg, in der sich der papa aufhält, wird attackiert. Die päpstliche Leibgarde schlägt die Deutschen mühevoll zurück. Aber am 29. Juli 1167 ändert sich das Schlachtenglück. Die Kaiserlichen werfen in die *Kirche der Allerseligsten Jungfrau Maria* Brandfackeln. Das Heiligtum wird bis auf die Grundmauern eingeäschert. Das Feuer springt auf St. Peter über. Ein Teil der Kathedrale geht ebenfalls in Flammen auf. Die Domtüren werden von den Deutschen mit Äxten zertrümmert. Und dann hausen die Deutschen wie Barbaren. Sie erschlagen, erstechen und ermorden alles, was ihnen vor die Schwerter und Dolche kommt. Selbst die Altäre werden bei dieser Schlächtereier mit Blut bespritzt, auch das Apostelgrab trieft von dem roten Menschensaft. Die Päpstlichen verlieren in Bausch und Bogen.

Friedrich aber ist zufrieden, hoch zufrieden. Niemand kann ihm jetzt mehr das Wasser reichen. Herrisch fordert er Unterhandlungen. Persönlich schlägt er die Abdankung beider Päpste vor. Aber Papst Alexander III. kann sich seinem Zugriff im letzten Augenblick entziehen. Er flieht heimlich, als Pilger verkleidet, aus dem Vatikan und aus Rom.

Friedrich beißt vor Wut in die Faust.

Barbarossas Gegenpapst, Paschalis III., zieht in den Lateran ein. Mit dem entsprechenden Pomp krönt er Friedrich zum zweiten Mal zum Kaiser, mitsamt seiner neuen Gemahlin.

Barbarossa steht im Zenit seines Ruhmes. Er scheint unüberwindlich zu sein. Nord- und Mittelitalien befinden sich in seiner Krallen.

Doch da passiert es. Eine furchtbare Krankheit greift plötzlich um sich. Tausende von Römern sterben wie die Fliegen, auch die Soldaten des Kaisers erwischt es.

Die Anhänger des geflüchteten Papstes jubeln. Sie sprechen von einer „pestilentia“, obwohl es sich wahrscheinlich nur um Malaria handelt. Aber auch diese Krankheit ist furchtbar. Die Anhänger Alexanders verweisen begeistert auf Gott. Offenbar hat er ein *divino miraculo*, ein göttliches Wunder bewirkt. Er straft Friedrich! Sie wittern Morgenluft. Der sizilianische König, zudem immer Byzanz, ein Bund aus oberitalienischen Städten und der alte

Papst machen gegen den deutschen Kaiser erneut mobil. Mailand ist natürlich wieder mit von der Partie. Man will es dem alten Blutsauger, Friedrich, endlich heimzahlen. Auge um Auge, Zahn um Zahn, denkt man, ganz alttestamentarisch.

Urplötzlich sieht sich der Kaiser von zahlreichen Feinden umgeben. Er flieht mit den Mannen, die ihm verblieben sind, er flieht zurück nach Deutschland. Sein Leben ist auf einmal keinen Pfifferling mehr wert. Während der Flucht muss er sich sogar verkleiden. Er flieht in Knechtstracht. Sein Kämmerer spielt die Kaiserrolle, um die Feinde, im Falle eines Falles, zu narren. Nur mit Mühe entkommt er.

Der scheinbar unbesiegbare deutsche Kaiser kann gerade mal sein nacktes Leben retten, sowie ein arg zusammengeschrumpftes Häuflein von Rittern. Die Opposition ist einfach zu gewaltig. Mailand führt die oberitalienische Rebellion an. 35 Städte erheben sich wider Barbarossa, die kaiserlichen Administratoren und Blutsauger werden davongejagt und verfolgt wie die Hasen.

Friedrich, inzwischen sicher in deutschen Landen angelangt, tobt, flucht und schwört furchtbare Rache.

Und so macht er sich 1174 zu seinem fünften und letzten Italienzug auf. Bischöfe in reicher Zahl begleiten ihn. Voller Zorn über seine ehemalige Niederlage mordet und verwüstet er erneut alles, was ihm vor Augen kommt. In Oberitalien brennt er eine ganze Stadt bis auf die Grundfesten nieder. Dann erobert er einige der 35 Städte, die sich gegen ihn erhoben und geschworen hatten. Er wütet wie der Teufel.

Aber selbst ein Barbarossa muss schließlich eine Schlappe nach der anderen einstecken. Selbst der Rotbart erkennt, dass er nicht ewig Krieg führen kann. Und also verständigt man sich schließlich erschöpft.

Papst Alexander triumphiert, er darf auf Petris Stuhl bleiben. Den Gegenpapst lässt Friedrich fallen wie eine heiße Kartoffel. Zähneknirschend gibt er riesige Güter und Landschaften in Italien preis, die er bislang zu seinem Besitz rechnete. Im Frieden von Venedig 1177 wird Alexander III. endgültig als einziger rechtmäßiger Papst anerkannt. Calixt, der momentane Gegenpapst Barbarossas, wird flugs beiseitegeschoben, aber es handelt sich ja nur um ein Bauernopfer.

Der Papst löst im Gegenzug den Kaiser vom Bann. Er erkennt seinen Sohn als künftigen römischen König an. Und er gibt nach, was die Ernennung einiger Bischöfe in Deutschland angeht. Weiter stimmt er zu, dass Friedrichs Position in Deutschland unangetastet bleibt. In Italien jedoch wird der deutsche Kaiser dazu verdammt, den Schwanz einzuziehen. Er muss dem Papst die Füße küssen, was ihn innerlich fast zerreißt. Aber er erhält im Gegenzug den Friedenskuss. Beide Herrscher, der papa und der Kaiser, vergießen heiße Tränen der Rührung. Dann ertönt ein feierliches Tedeum.

Wieder einmal in der Geschichte hat letztendlich ein Papst einen Kaiser niedergedrückt. Nichts, nichts lässt sich im Mittelalter mit der Macht des Christentums vergleichen.

Da ändert sich mit einem Schlag die gesamte politische Großwetterlage.

DER DRITTE KREUZZUG

Horrornachrichten erreichen das Abendland. Jerusalem ist gefallen. Die verdammten Muselmanen, die Hunde, haben die heiligste Stadt auf dem Erdenrund zurückerobert.

Der Papst geht zudem auf einmal den Weg allen Fleisches und stirbt. Der neue Papst, Gregor VIII. und der Kaiser beschnüffeln sich misstrauisch, der angebliche Friede zwischen ihnen ist reichlich fragil. Hinter den Kulissen wetzt man längst erneut die Messer. Aber die Hiobsbotschaft aus dem Morgenland ergreift jetzt die Gemüter. Ein ganzes Christenheer ist ausgelöscht worden.

Kaiser und Papst stehen gleichermaßen Kopf. Längst vergessen sind die vier Gegenpäpste: Viktor IV., Paschalis III., Calixt III. und Innozenz III. Jetzt gilt es, zusammenzuhalten und das Christentum vor den Heiden zu retten.

Überall sieht man wieder Kreuzzugsprediger. Schier mit Schaum vor dem Mund wüten sie gegen die gottlosen Allahanhänger. Papst und Kaiser blasen gemeinsam zum Gegenangriff. Der Dritte Kreuzzug (1189 – 1192) wird visioniert. Friedrich wirft seine gesamte Reputation in die Waagschale. Und so zieht er schließlich, 67-jährig, in das Heilige Land, mit einem gewaltigen Heer.

Das Gemetzel auf diesem Zug ist ungeheuerlich, die Gräueltaten unbeschreibbar. Trotz aller Widerwärtigkeiten, obwohl sich einige Soldaten des kaiserlichen Heeres zum Schluss vom Kot und Urin der eigenen Pferde ernähren müssen¹³, trotz Ruhr, Wundfieber, Hunger und Durst, gewinnen die Kreuzzügler zunächst einige Schlachten. Aber ach! Die Landschaften, der ewige Sand, die Unwetter und der Glaube der Bevölkerung spielen den Muselmanen in die Hände.

1190 reitet der Kaiser mit ein paar Begleitern seinem Heer voraus. Die Sonne sengt unbarmherzig auf die Ritter herab. An einem Flösslein machen sie Halt. Alle sind übermüdet, der Schweiß tropft ihnen in die schweren Rüstungen. Der Kaiser befiehlt, Rast zu machen. Friedrich selbst legt seine Panzerung ab und springt in das kühlende Wasser des Flösschens. Da schlägt das Schicksal erneut zu. Der Held aller Helden kommt in dem Nass um, beim Bade – nicht etwa in der Schlacht! Es handelt sich um ein reichlich unritterliches Ende. Sein lebloser Körper wird ans Ufer geschwemmt. Friedrich Barbarossa ist mausetot.

DAS ENDE DES KREUZZUGS

Wir brauchen das Ergebnis des Dritten Kreuzzuges kaum nachzutragen. Jeder weiß, auch er scheitert kläglich. Nur ein Bruchteil von Barbarossas Heer

gelangt, stark dezimiert, an sein Ziel. ¹⁴ Die Kreuzritter versagen. Einige Ritter müssen gar Ross und Rüstung verkaufen, um das nackte Leben zu retten. Andere Kreuzfahrer treten aus Verzweiflung zum Islam über. Wenigen gelingt es, ein paar Schiffe zu besteigen, um in die Heimat zurückzukehren. Aber selbst diese Schiffe kommen in Stürmen um. Und Friedrich Barbarossa? Eine Legende ist tot. Und doch wird seine wirkliche Legende gerade erst geboren.

URTEIL DER GESCHICHTE

Es ist mehr als bemerkenswert, wie vollständig unterschiedlich Friedrich I. von Historikern im Laufe der Geschichte beurteilt wurde. Lange besang man ihn als Held. Seine *clementia*, *miserecordia* und *humilitas* wurden hoch gelobt – seine *Milde*, sein *Mitleid* und seine *Demut*. Dabei war er ein Schlächter, Bluttrinker und Barbar, voll unerträglicher Arroganz.

Priester-Historiker fälschten wieder einmal die Geschichte, weil es der aufkommende Nationalstolz der Deutschen scheinbar einforderte. Seine Tapferkeit wurde übertrieben, seine Besitzgier vergessen und seine Grausamkeit unter den Tisch gekehrt. Selbst sein ruhmloser Tod wurde verklärt. Heldengedichte und Legenden entstanden. Barbarossas geriet zur Symbolfigur der nationalen Sehnsüchte der Deutschen.

Kaiser Wilhelm I. wurde später gar *Barbablanca* genannt, *Weißbart*, in Anspielung auf *Barbarossa*, den *Rotbart*. Hitler gab dem Angriffskrieg gegen Russland im Jahre 1941 den Codenamen *Unternehmen Barbarossa*.

Das Geschichtsverständnis wird immer von den Zeitumständen diktiert. Als die Demokratie langsam Fuß fasste, begann man in Historikerzirkeln einigermaßen irritiert zu begreifen, dass der Kampf der oberitalienischen Städte ein Kampf um Selbstbestimmung und Selbstverwaltung gewesen war, ja ein Kampf um die Demokratie – obwohl man eigentlich von einer kaufmännischen Aristokratie hätte sprechen müssen. Der Kampf gegen den blutrünstigen Kaiser wurde jedenfalls zum Freiheitskampf hochstilisiert. Trotzdem verstummten die Stimmen bis heute nicht ganz, die in Barbarossa das Ideal des mittelalterlichen Kriegers erblickten, dem Ehre und Treue alles galten – obwohl niemand so ehrlos Menschen ausgesaugt, abgeschlachtet und gemartert hatte wie er, und obgleich er keinerlei edle Gesinnung zeigte, denn er wechselte selbst Freunde und Verbündete je nach politischer Großwetterlage nahezu beliebig aus. Das ganze Geplapper von der „ritterlichen Ehre“ war nichts als Geschwätz, das den Menschen Sand in die Augen streute.

Dass er sich auf den Königsthron empor schwindelte, indem er die Meinungsführer seiner Zeit bestach oder einseifte, können wir ebenfalls nicht bewundern. Und das Ergebnis seiner fünf Italienzüge beweist nur, was für ein Dummkopf er war: Er konnte die eroberten Städte erstens nicht zur „Königstreue“ bewegen und zweitens beutete er sie nur schamlos aus. Er

überdehnte sein Reich strategisch gesehen, in militärischen Kategorien gedacht, und er schätzte die Macht des Papsttums völlig falsch ein.

Er war ein Totschläger, im Gewand des Kaisers.

Von dem Pomp der Kaiserkrönung sind wir ebenfalls nicht sonderlich beeindruckt, von diesem mittelalterlichen Affentheater, zumal auch hier Zehntausende ihr Leben ließen und Hunderttausende in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Und dass dieser königliche Raufbold schließlich aus den vorangegangenen Kreuzzügen nichts lernte und so wenig heroisch beim Baden erstoff, bewirkt ebenfalls nicht, dass wir ihm Respekt oder gar Zuneigung entgegenbringen können.

Im Grunde genommen versagte er in seiner politischen Karriere völlig, der „allerchristlichste Kaiser“. Er benutzte das „Christentum“ und seine Machtposition völlig skrupellos, um Reichtümer zusammenzuraffen und über alle zu herrschen. Barbarossa war nichts als ein macht-, geld- und goldgeiler Schlagetot. Wenn man ihm „Ehre“ unterstellt, so ist das fast zynisch.

Zumindest ist es lächerlich oder schlechte, verlogene Komödie.

Und so stehen wir heute einem historischen Fehlurteil von gewaltigen Ausmaßen gegenüber. Seine Verteidiger werden natürlich „auf die Zeitumstände“ verweisen. Sie werden versuchen, Barbarossa „aus der Zeit heraus“ zu verstehen, was eine der faulsten Ausreden ist; denn es gab auch genug christliche Könige, die eben nicht ständig Kriege vom Zaun brachen und den Frieden favorisierten.

Was also wären die „richtigen“ Aktionen gewesen?

IDEALE WELT

Ein klügerer König hätte versucht, die oberitalienischen Städte durch Freundschafts- und Ehrbezeugungen zu gewinnen. Er hätte die Intelligenz ihrer Kaufleute, Salzhändler und Pfeffersäcke bewundert und ihnen weitere, *neue* Handelsmöglichkeiten eröffnet. Er hätte sie damit rasch auf seine Seite gezogen und in der Folge herrlich verdient, denn er wäre in diesem Fall natürlich mit von der Partie gewesen. Er hätte ihnen ihren Stolz gelassen und ihrer Selbstverwaltung zugestimmt, wie das einige mittelalterliche Könige später taten, welche die Privilegien vieler „freien Reichsstädte“ klug bestätigten, sie leben ließen und in ihnen die treuesten Untertanen fanden, die man sich wünschen kann. Friedrich hätte weiter einige besonders erfolgreiche Kaufleute in den Adelsstand erheben sollen, er hätte sie sich auf diese Weise *auf Lebzeiten* verpflichtet. Die Töchter einiger eng befreundeter Aristokraten hätte er mit den Söhnen des neuen Geldadels verheiraten können. Gold und Geld wäre ihm in Strömen zugeflossen, weit mehr als er je durch seine Kriege zusammenräubern konnte. Auf diese Art und Weise wäre gleichzeitig unendliches Leid vermieden worden.

Und der Umgang mit dem Papst? Nun, auf Petris Stuhl saßen Schlangen, nicht etwa fromme Männer. Es handelte sich oft, zu oft, um Intriganten der Extraklasse. Es war richtig, dass er die kleinen Schlangen, die Stellvertreter des Papstes, in Deutschland nicht Fuß fassen ließ, machtpolitisch gesehen. Aber es war falsch, mit vier Gegenpäpsten zu versuchen, dieser Institution den Garaus zu machen. Seine Kämpfe gegen den Papst konnten nur verloren werden. Er hätte diesem schleimigen, widerlichen, machtgeilen Oberpriester in Rom einige unbedeutende PR-Siege gönnen und ihn hinhalten sollen. Er hätte darauf verzichten sollen, sich von ihm zum Kaiser erheben zu lassen, denn dadurch wurde *auch* die Macht des Papstes bestätigt – und seine Abhängigkeit von ihm.

Militärisch gesehen war der Papst ein zahnloser Tiger. Auch in ökonomischer Hinsicht war der Papst kein ebenbürtiger Gegner. Wenn Barbarossa Deutschland auf neue Höhen gehoben hätte, durch intensivste Ausbildung und durch die unnachgiebige Förderung der Wirtschaft, wäre der Papst vor ihm auf dem Bauch gekrochen, um einige „Peterspfennige“ abzuschneiden, denn die Priester in Rom produzierten ja nichts. Friedrich I. hätte, militärisch und wirtschaftlich, den Papst in eine vollständige Abhängigkeit von sich bringen können, wenn er seine eigenen Felder in Deutschland gut bestellt hätte. Man besiegt am besten seine Feinde, indem man selbst blüht und gedeiht.

Der dritte Kreuzzug war eine Dummheit der Sonderklasse. Barbarossa konnte noch nicht einmal ein paar Städte in Oberitalien, direkt vor seiner Haustür also, seinem Machtbereich eingliedern. Er hätte sich an fünf Fingern ausrechnen können, dass es *unmöglich* war, im Morgenland auf Dauer Fuß zu fassen und dort Kontrolle auszuüben. Aber er war zu verliebt in sein übergroßes Ego, er war verblendet von seiner eigenen Bedeutung, von seinem Kaiserwahn und seiner Ruhmessucht. Und so verwüstete er alles, was ihm vor das Schwert kam, und mordete und tötete wie ein Mongolenfürst, auch im Morgenland. Er führte seine Anhänger, seine Ritter, die ihm anvertraut waren, ebenfalls in den Tod. Er besaß keinerlei Verantwortung für seine eigenen Mannen. Seine Ritter und seine Gefolgsleute waren umgekehrt dumm genug, einem Mann zu folgen, der nur Elend, Tod und Verderben für sie als Lohn bereithielt.

Friedrich II., sein Nachfolger, der brillante Staufer, war dagegen klug genug, einen drohenden Kreuzzug ständig hinauszuschieben und sich davor zu drücken. Und als er nicht mehr zu umgehen war, war Friedrich II. so geschickt, mit den Meinungsführern im Morgenland ein paar Absprachen hinter den Kulissen zu treffen und ein furchtbares Blutvergießen zu vermeiden. Aber Friedrich I. besaß so viel Intelligenz nicht.

EINE NEUE GESCHICHTSSCHREIBUNG

Und so sollten Historiker und Lehrer der Geschichte ein neues Spiel erfinden. Es sollte darin bestehen, zunächst schonungslos auf die Fehler der „Größten

der Großen“ zu deuten und daraufhin konkrete Lösungen vorzustellen, wie man es anderes und besser hätte machen können – unterfüttert durch tatsächliches Geschichtswissen. Es ist nicht auszuschließen, dass Staatsmänner durch eine solche Art der Geschichtsschreibung eine Menge lernen könnten. Der wahre Vorteil bestünde darin, dass man dadurch Schüler und Studenten zu einem völlig neuen, intelligenteren Denken erziehen könnte.

Historie müsste also in vier Stufen dargestellt werden:

(1) Zunächst gilt es, eine Geschichtsperiode oder auch nur eine Biographie ungeschminkt vorzustellen, abseits allen Public-Relations-Blätterwerks, und ohne die üblichen Lügen.

(2) Daraufhin bemüht man sich, von „richtigen“ Aktionen demütig zu lernen und sie als potentiell kluge Lösung für künftige ähnliche Probleme im Hinterkopf zu behalten, während man gleichzeitig die „unrichtigen“, törichten Maßnahmen kritisch aufs Korn nimmt.

(3) Danach fahndet man nach intelligenteren Lösungsversuchen, *die jedoch durch die Geschichte selbst bestätigt worden sind*; sprich eine funktionierende Lösung für ein Problem, durch die Historie selbst bewiesen, muss her, muss auf den Tisch des Hauses, so dass die bessere Lösung nicht sofort als Hirngespinnst, frommes Wunschenken oder Unsinn abqualifiziert werden kann. Genau darum bemühten wir uns im Falle Barbarossas; denn unsere drei Gegenvorschläge wurden bereits in der Geschichte mit Erfolg durchgeführt. Auf diese Weise würde „Historie“ einen unendlich wertvollen Wissensschatz zur Verfügung stellen. Sie wäre überlebensfreundlich und unvorstellbar wichtig.

(4) Ginge man genau so vor, entstünde eine ganz andere Denkart, mit der man auch politische Gegenwartsprobleme anders angehen könnte. Historie steigt in diesem Fall auf zur Königin aller Wissenschaften, denn man kann mit ihr auf einmal Probleme lösen, die vorher unlösbar erschienen.

Gönnen wir uns ein aufregendes Beispiel, wechseln wir abrupt den Schauplatz und springen wir in die Gegenwart. Begeben wir uns hier in den Nahen Osten, konkret in den Irak.

DIE LÖSUNG DES IRAK-PROBLEMS

Wir müssen die jüngste Geschichte des Iraks mit all seinen Lügen an dieser Stelle nicht wiederholen. In gebotener Kürze nur so viel: Bush II überfiel den Irak im Jahre 2003, weil ihm seine Geheimdienste den Bären aufgebunden hatten, dass Saddam Hussein über „weapons of mass destructions“ verfügte, also Massenvernichtungs-Waffen. Alle PR-Instrumente der Welt halfen Bush Junior nicht, diese Lüge aufrechtzuerhalten.

Der Krieg wurde in der Folge zwar gewonnen und ein unterdrückerischer Diktator vom Thron gejagt, aber der Frieden wurde verloren. Das Machtvakuum füllte eine fanatisierte islamische Terror- und Mörderbande: Isis.

So viel zu Schritt eins, der ungeschminkten Wahrheit. Er lehrt uns nebenbei, dass es heute „Kriegstechnologie“ zuhauf gibt, aber längst noch keine „Wissenschaft“ des Friedens, die voraussagbare Ergebnisse produziert. Hier besteht ein enormes Wissensvakuum, wenn auch Anstrengungen in diese Richtung bereits unternommen wurden.¹⁵

Im zweiten Schritt hätte man im Falle des Iraks festhalten müssen, welche Hilfsmaßnahmen gegenüber der Bevölkerung in der nachhuseinschen Ära „richtig“ waren: Die Errichtung von Gebäuden, Unterstützung bei der Wasserversorgung, aufklärerische Informationen und einiges mehr zählten sicherlich dazu.

Soweit so gut! Aber der Schritt drei wurde völlig falsch angepackt. Die Demokraten und Republikaner in den USA, die beiden großen Parteien, schlugen sich wechselseitig die Köpfe ein, als es darum ging, zu etablieren, was die weitere „richtige“ Vorgehensweise im Irak ist. Hätten sie die *Geschichte befragt*, wären in der Folge ganz andere Lösungen favorisiert worden.

Denn was lehrte die Historie?

Wechseln wir erneut übergangslos den Schauplatz. Die Auseinandersetzung auf dem Balkan Ende des 20. Jahrhunderts, die ebenfalls scheinbar nicht zu lösen waren, weil sich religiöse und ethnische Gruppierungen bis aufs Messer bekämpften, hätte die Antwort liefern können. Die Lösung dort, die nachweislich funktionierte? Das ehemalige Jugoslawien wurde sehr einfach in *mehrere* Staaten aufgeteilt, nachdem die USA ein Machtwort gesprochen hatte. Der Kriegsverbrecher Radovan Karadzic, ein Psychiater nebenbei bemerkt, wurde gejagt, gefangen genommen, vor das Kriegsgericht in den Haag geschleift und zu 40 Jahren Knast verurteilt. Der Völkermord konnte ihm ohne Wenn und Aber nachgewiesen werden. Karadzic, der die Unruhen auf dem Balkan ständig am Kochen gehalten hatte, im Verbund mit einigen anderen Kriegshetzern, wurde aus dem Verkehr gezogen. Gleichzeitig wurden wie gesagt mehrere neue Staaten aus der Taufe gehoben. Heute gibt es Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro und Mazedonien.

Danach trat Ruhe ein, das Morden hörte auf.

Wieder zurück zum Irak! Ähnlich hätte man die Konflikte dort lösen können: Man hätte den Kurden und den beiden religiösen Hauptströmungen des Islam jeweils rund ein Drittel des Irak zuschustern und aus einem Staat drei Staaten zaubern müssen.

Danach wäre es notwendig gewesen, an die Spitze jedes dieser Staaten einen vernünftigen König zu setzen, mit der Auflage, im Laufe von 50, 100 oder 200 Jahren eine konstitutionelle Monarchie herbeizuführen, sprich *langsam, stufenweise*, eine Demokratie zu etablieren.

Ein konstruktiver König hätte sofort für Ruhe in der Bude gesorgt. Alle Kräfte, alle politischen Vektoren, hätten sich auf diesen neuen stabilen Punkt

ausgerichtet, eben auf den Monarchen. Ein stabiler Punkt ist immer von Bedeutung, wenn eine Konfusion besteht. Man schafft mit ihm eine Art ruhenden Pol. Und schon lösen sich Konfusionen auf. Alle politischen Kräfte hätten sich mit dieser Monarchie oder diesen drei Monarchien arrangieren *müssen*.

Diese Lösung funktionierte beispielsweise auch in England, das sich bekanntermaßen nur stufenweise zu einer Demokratie entwickelte. Dort herrschte zunächst ein absolutistisch regierender König (Johann), dem mehr und mehr Zugeständnisse abgetrotzt wurden. Es entwickelte sich hieraus langsam ein aufgeklärtes Königtum und schließlich eine konstitutionelle Monarchie (mit einer Demokratie), die es noch heute in Großbritannien gibt und die offenbar gut funktioniert.

England näherte sich also *stufenweise* einer idealeren Regierungsform an. Man darf nie vergessen, dass die Menschen im Irak jahrtausendlang unter Königen und Diktaturen lebten. Man müsste den Irakern also ebenfalls gestatten, sich *langsam* an die Demokratie heranzutasten und heranzupirschen. Man kann Demokratie nicht einfach überstülpen, das funktioniert selten oder nie. Auch diesen Umstand beweist die Geschichte selbst. Man denke nur etwa an die Französische Revolution im Jahre 1789 oder an die Versuche Simon Bolivars in Südamerika. Lässt man dagegen eine Demokratie organisch wachsen, besitzt man eine Chance.

Und so hätte man mit zwei Lösungen, die die Geschichte selbst zur Verfügung stellt, das „Problem Irak“ intelligent lösen und den Frieden gewinnen können.

ENDGÜLTIGES FAZIT

Kehren wir mit diesen Bemerkungen ein letztes Mal zu unserem guten Friedrich zurück, der so elend in einem Flüsschen im Morgenland eroff. Man muss festhalten dürfen, angesichts der Vita Barbarossas, dass speziell „draufgängerische“ Kriegsherren, wilde Haudegen und „forsche“ Militärs selten gute Lösungen präsentieren, wenn sie sich einem politischen Problem gegenübersehen. Das gilt speziell dann, wenn der Frieden gewonnen werden soll. Hier sind die meisten Militärs völlig hilflos, denn ihnen wurde während ihrer Ausbildung beigebracht, nur in militärischen Kategorien zu denken. Militärs setzen auf Waffen, Diplomaten und kluge Politiker dagegen auf die Rede. Die Rede ist der Waffe jedoch *immer* überlegen, jedenfalls auf Dauer. Aber Barbarossa war kein Diplomat, er konnte nicht einmal lesen und schreiben.

Er war nur ein Schlächter, ein Haudegen und ein Esel vor dem Herrn. Dass einige priesterliche Speichellecker und „Biographen“ ihn in den Himmel lobten, nimmt nicht wunder, er bezahlte sie schließlich. Und wer die Musik bezahlt, bestimmt auch die Melodie.

Die „Geschichtsschreibung“ im Mittelalter war vollständig parteiisch. „Geschichte“ selbst nahm außerdem keinen besonders hohen Stellenwert im

Rahmen der Ausbildung und im intellektuellen Leben ein. Da ja angeblich alles ohnehin auf das *Jüngste Gericht* zulief – warum sollte man sich übermäßig viele Gedanken machen, was im Rahmen der „weltlichen Belange“ geschah? Bestenfalls versuchte man, Einblick in den „göttlichen Heilsplan“ zu erhalten.

Ein gewisser Otto von Freising (ca. 1112 – 1158), ein Bischof, machte sich schließlich an die Mammutaufgabe, Friedrich Barbarossas Leben nachzuzeichnen.

Aber man vergesse nie, dass dieser Otto eine mönchische Ausbildung genossen, den Zweiten Kreuzzug unterstützt und sich daran beteiligt hatte und ein Vertreter der Kirche war. Kaiser Friedrich Barbarossas beauftragte ihn offiziell, sein Leben der Nachwelt zu überliefern, die *Gesta Friderici Imperatoris*, „die Taten des Imperators Friedrichs“, ein Werk, das er freilich nie zum Abschluss brachte. Sein Schüler Rahewin, ein Domherr, sowie Otto von St. Blasien, ein Benediktinermönch, vollendeten das Opus. *Priester* mit anderen Worten oder christliche Tintenkleckser verzeichneten die Geschichte – im doppelten Sinne des Wortes.

Auf der Strecke blieb die Objektivität.

Historiker, die noch immer positiv über Friedrich I. urteilen, schreiben gewöhnlich nur von den alten parteiischen Quellen ab und versagen es sich, selbständig zu denken. Wer jedoch Barbarossa nach wie vor applaudiert, zurt nur eines der größten Fehlurteile der Historie fest und gebraucht nicht seinen eigenen Verstand. Speziell die deutsche Geschichtsschreibung ist hier schuldig zu sprechen, denn in Oberitalien urteilte und urteilt man teilweise vernichtend über Barbarossa.

Dennoch kann man nachvollziehen, warum es zu diesem Fehlurteil kommen konnte; das gesamte Mittelalter war „hoch christlich“. Mit dem Christentum aber konnte man alles Mögliche rechtfertigen, widerliche Intrigen und scheußliche Kriege, ja man konnte selbst einen Bluttrinker wie Friedrich I. tausend Jahre lang reinwaschen.

Es ist Zeit für eine neue Geschichtsschreibung.

Wirtschaftsverlag W.V. GmbH / Mittelstands-Akademie Made in Germany

Lauwetter 25

98527 Suhl

Tel.: 03681 / 300210

Fax: 03681 / 300209

www.wirtschaftsverlag-suhl.de

www.mittelstands-akademie.com

Autor: Frank Fabian